

Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege  
Kuratorium Deutsche Altershilfe  
Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen

# **Dokumentation der Präsentation**

## **Für ein kultursensible Altenhilfe !**

### **MEMORANDUM UND HANDREICHUNG**

#### **EIN BEITRAG ZUR INTERKULTURELLEN ÖFFNUNG**

Donnerstag 20.6. 2002

in den Räumen der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen  
Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, Berlin

#### **DOKUMENTATION DER BEITRÄGE DER PRÄSENTATION**

- Einführung durch Andreas Foitzik, Koordinator des Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege
- Klaus Großjohann, Kuratorium Deutsche Altershilfe
- Rainer Brückers (AWO) für die BAG der freien Wohlfahrtspflege
- Prof. Olivia Dibelius, Evang. Fachhochschule Berlin
- Ilknur Gümüs, Akarsu e.V. Berlin
- Angelika Ertl, Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege, afw Elisabethenstift Darmstadt
- Grußwort Marieluise Beck, Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen

#### **PERSPEKTIVEN FÜR DIE WEITERE ARBEIT**

- Ergebnisprotokoll des Vorbereitungstreffens für die Konferenz „Für eine kultursensible Altenhilfe“ (2003)

Kontakt: Andreas Foitzik, Hinterweilerstr. 51, 72810 Gomaringen, phone: 07072-505389, mail: anfoitzik@aol.com

Angelika Ertl, afw , Stiftstr. 14, 64287 Darmstadt, Telefon: 06151-4095-302, Fax: -303, E-Mail: info@afw.elisabethenstift.de

## **ANDREAS FOITZIK**

**Koordinator des Arbeitskreises Charta für eine kultursensible Altenhilfe**

### **Begrüßung und Einführung**

Ich darf Sie alle hier ganz herzlich im Namen der Veranstalter begrüßen. Besonders freuen wir uns darüber, dass wir Gäste aus der Schweiz haben: Pierre Aeby, Directeur adjoint Pro Senecute Suisse, sowie Paul Sütterlin, Stellvertretender Leiter des Sekretariats der Eidgenössischen Ausländerkommission. Begrüßen möchte ich auch Dr. Eberhard Jüttner, Stellvertretender Vorsitzender des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes.

Wir blicken heute zurück auf einen Weg von über zwei Jahren, ein spannender zuweilen auch mühsamer Weg. Er hatte seinen Ausgangspunkt in einem fünfjährigen Projekt des Arbeitszentrum Fort- und Weiterbildung (afw) Elisabethenstift Darmstadt mit dem Schwerpunkt der interkulturellen Altenpflege. Um nicht nur eine Evaluierung für die Schublade zu produzieren, entstand am Ende der fünfjährigen Laufzeit des NOW-Projektes die Idee, das Thema der interkulturellen Altenpflege gesellschaftlich breiter zu verankern.

Es gab daher eine Einladung an Personen und Institutionen, die mit dem Thema befasst sind, sich an einem gemeinsamen Prozess zu beteiligen. So entstand im Frühjahr 2000 der Arbeitskreis „Charta für eine kultursensible Altenpflege“ aus MitarbeiterInnen der Pflege, der Qualifizierung, aus Verbänden, der Beratungsarbeit sowie aus dem Bereich der Migrationsarbeit. Meine Aufgabe war, gewissermaßen von außen, nicht aus der Altenpflege kommend, den gemeinsamen Prozess zu moderieren und zu koordinieren und zuletzt auch die Publikation redaktionell zu betreuen.

Es war ein langer Weg bis zum heutigen Tag. Wir mussten gemeinsam arbeitsfähig werden, Positionen erarbeitet und Marksteine und Stolpersteine für die Praxis beschreiben, die helfen sollen, diese Positionen umzusetzen. Eine Zwischenstation war die Charta-Tagung im November 2000 ebenfalls hier in den Räumen der Bundesausländerbeauftragten.

Erst auf der letzten Etappe dieses Weges haben wir das fachliche Terrain der interkulturellen Altenpflege verlassen und den Kontakt zur fachpolitischen Ebene gesucht. Wir wollten die Verbände der freien Wohlfahrtspflege, von denen ohnehin etliche am Prozess von Beginn an beteiligt waren, dafür gewinnen, mit uns gemeinsam eine deutliche Position für eine kultursensible Altenhilfe zu formulieren und nach außen zu vertreten. Eine Position auch mit dem selbstverpflichtenden Charakter, die kultursensible Altenpflege als Richtschnur des eigenen institutionellen Handelns zu sehen.

Das Ergebnis ist das Memorandum für eine kultursensible Altenhilfe. Wir sind froh und stolz, dass uns das gemeinsam gelungen ist. Gerade diese letzte Etappe mit dem Schritt von der fachlichen zur politischen Ebene war für uns alle aber auch eine im engen Wortsinn interkulturelle Erfahrung, ein Weg in eine etwas fremde Welt mit all den Fettnäpfchen, Desorientierungen, Verunsicherungen, Befremdungen, aber auch offenen Begegnungen.

Herausgekommen ist nicht ein Kompromiss, sondern etwas Eigenes, etwas Neues, das jetzt ein gemeinsames Produkt aller Beteiligten ist. An dieser Stelle möchte ich mich beim Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) bedanken, das uns in dieser letzten Phase der Arbeit unterstützt hat.

Bevor ich nun das Wort abgebe, möchte ich noch einige Einladungen aussprechen:

Im Mittelpunkt steht heute sicherlich das Memorandum. Es richtet sich an die Öffentlichkeit. Es erscheint heute als Dokumentation in der Frankfurter Rundschau und wird auch in anderen fachlichen Zeitschriften abgedruckt werden. Wir laden Sie alle ein, dieses Memorandum ebenfalls zu unterzeichnen. Sie können das heute hier tun, aber auch auf der Homepage des KDA. Dort soll auch ein Diskussionsforum eingerichtet werden.

Wir laden Sie ebenfalls ein, sich die Handreichung „Für eine kultursensible Altenpflege“ anzusehen und zu prüfen inwieweit sie diese Handreichung als Wegweiser auf dem Weg zur interkulturellen Öffnung ihrer Einrichtung, wie als Wegweiser für die interkulturelle Pflegepraxis verwenden wollen. Die Verbände, darauf möchte ich an dieser Stelle hinweisen, haben mit der Unterzeichnung des Memorandums nicht diese Handreichung mitunterschrieben. Nicht aufgrund inhaltlicher Differenzen – die Handreichung beruht auf den im Memorandum gebündelten Positionen – sondern, weil es nicht möglich war, einen 100-seitigen Text, in dieser Form zu kommunizieren. Dies war schon bei den wenigen Seiten des Memorandums aufwendig genug.

Wir können nur allen Unterzeichnern nahe legen, die Handreichung in ihrer Praxis zu nutzen. Dabei wissen wir auch, dass das nicht der letzten Schritt des Weges hin zu einer kultursensiblen Altenpflege ist. Wir möchten Sie daher einladen, ab heute den weiteren Weg gemeinsam zu gehen. Wir werden uns heute Mittag zusammensetzen, um den Grundstein für eine Konferenz „Für eine kultursensible Altenhilfe“ zu legen und würden uns freuen, wenn wir dies gemeinsam mit vielen Energieträgern tun können. Der Arbeitskreis wird sich also völlig neu konstituieren müssen, auch insofern ist der heute Tag für uns ein Einschnitt auf einem Weg, der nun in seine nächste Etappe geht.

## **BEITRAG VON KLAUS GROBJOHANN, Geschäftsführer Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)**

### **Sehr geehrte Damen und Herren,**

das Kuratorium Deutsche Altershilfe begrüßt ausdrücklich die Initiative des afw Darmstadt und der Charta-Arbeitsgruppe zu einer angemessenen Berücksichtigung der Interessen der älteren Migrantinnen und Migranten in der Altenhilfe und der Erarbeitung eines Memorandums und einer Handreichung für eine kultursensible Altenhilfe.

Für uns war schon lange deutlich geworden, dass die besonderen Bedürfnisse der älteren Migrantinnen und Migranten zu den zusätzlichen Herausforderungen für die Altenhilfe in den nächsten Jahren führen würden. Wir haben uns daher schon vor längerer Zeit dazu in unserer Zeitschrift „ProAlter“ geäußert und hierzu in unseren Schriftenreihen publiziert. Gern haben wir daher das Memorandum gedruckt und verbreitet und die Handreichung bei uns gedruckt, und wir werden uns intensiv um eine „flächendeckend“ Verbreitung bemühen.

Ich möchte das Thema der kultursensiblen Altenhilfe in einen größeren Zusammenhang stellen und darauf hinweisen, dass wir in der Altenhilfe vor großen Herausforderungen stehen. Ich kann in aller gebotenen Kürze nur einige dieser Herausforderungen nennen:

Wir haben u.a.

- einen zunehmenden Bedarf aufgrund der wachsenden Zahl älterer Menschen,
- Qualitätsprobleme und
- Strukturprobleme.

### ***Zum zunehmenden Bedarf aufgrund der wachsenden Zahl älterer Menschen***

Man muss ständig wiederholen, daß wir vor einer erheblichen Zunahme der absoluten Zahl der älteren Menschen stehen. Unterstellt man z. B., dass zukünftig die Inanspruchnahme von stationären Pflegeleistungen auf dem prozentual gleichen Niveau wie im Jahre 2000 erfolgt, so wäre – allein demographisch bedingt – mit einem Zuwachs von ca. 10.000 Plätzen pro Jahr für stationäre Pflege in den nächsten Jahrzehnten zu rechnen. Es ist fraglich, ob allein der stärkere Ausbau der ambulanten Pflege und die zukünftig hoffentlich besseren Möglichkeiten zur Rehabilitation und weitere Maßnahmen diesen Zuwachs kompensieren können.

### ***Qualitätsprobleme***

Vielen von Ihnen werden Berichte über Pflegemängel, Gewalt in der Pflege, Vernachlässigung etc. kennen. Leider sind es keine Einzelfälle, sondern es gibt erhebliche Qualitätsmängel, wie sie zum Beispiel durch den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung festgestellt werden. Die Abhilfe der Mängel selbst stellt schon eine große Herausforderung dar, aber vor allem die Veränderungen der Bedingungen, unter denen diese Mängel entstehen und teilweise seit Jahren andauern, einschließlich der notwendigen Verbesserungen im Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

### ***Strukturproblem***

Die stationäre Altenhilfe findet zum Teil immer noch in Einrichtungen statt, die durch den "Anstaltscharakter" geprägt sind. Pflege findet dort unter „manufakturmäßigen“ Bedingungen statt, die zum vorher genannten Qualitätsproblem beitragen, weil sie oft zu wenig Lebensqualität für die meist sehr alten und zum großen Teil psychisch kranken Menschen bieten können. In Zukunft werden sich sowohl die Einrichtungen selbst in Richtung kleinerer überschaubarer Einheiten entwickeln müssen (u.a. in sogenannte Hausgemeinschaften), als auch neue „Vernetzungen“ zwischen Krankenhäusern, Altenhilfe-Einrichtungen, ambulanten Diensten und weiteren Betreuungsangeboten gebildet werden müssen.

Hinzu kommt, sozusagen als „übergreifendes“ Problem, dass nicht mit wesentlich mehr Geld für die Bewältigung dieser Herausforderung gerechnet werden kann. Der Beitragssatz der Pflegeversicherung soll nicht steigen, die Einkommen vieler älterer Menschen werden sich kaum erhöhen, und die Möglichkeit der ergänzenden Finanzierung durch die Sozialhilfe wird eher begrenzt sein. Wahrscheinlich wird man in Zukunft versuchen müssen, den Qualitätsanforderungen überwiegend durch neue Organisationsformen gerecht zu werden, die auf die Bedürfnisse der älteren Menschen, ihrer Angehörigen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besser abgestimmt werden können. Im Finanzierungsbereich wird man auch über „intelligente Umschichtungen“ nachdenken müssen.

Wenn nun die Anforderungen an eine kultursensible Altenhilfe noch hinzutreten und zunächst vielleicht als zusätzliche Herausforderung in konzeptioneller – aber auch in finanzieller Hinsicht – gesehen werden, so gilt zu bedenken, dass ein großer Teil der Grundsätze für eine „kultursensible“ Pflege im Prinzip für gute Pflege generell gelten können. Ich möchte als Beispiel die Steuerung des Pflegeprozesses nennen, die sich ja unbedingt von der „Funktionspflege“ zu „Bezug(personen)pflge“ verändern muss, wenn sie die Bedürfnisse der zu pflegenden Personen wirklich ernst nimmt. Weitere Beispiele, auf die aus Zeitgründen verzichten muss, könnten die Rückwirkungen der zentralen Gedanken der „Handreichung“ auf den Alltag in der Pflege noch deutlicher machen. Natürlich wird es anstrengend sein, mit Gewohnheiten zu brechen und das pflegerische Handeln unter den Gesichtspunkten des kultursensiblen Umgangs zu verändern. Man wird nicht einfach „den Hebel herumwerfen“ können, sondern in einem längeren anstrengenden Prozess Überzeugungsarbeit leisten müssen.

Dafür bietet sich das Kuratorium Deutsche Altershilfe als Partner an.

## **BEITRAG VON RAINER BRÜCKERS**

**Geschäftsführer des AWO Bundesverbandes e.V.**

### **Für die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege**

Deutschland ist ein Einwanderungsland geworden. Die Zahl der älteren Migrantinnen und Migranten wird in den nächsten Jahren deutlich steigen. Im Jahr 2010 werden es schätzungsweise 1,3 Mio. sein. Bereits heute zählen sie zu potenziellen Nutzerinnen und Nutzern des deutschen Altenhilfe- und Gesundheitssystems. Da kann nicht mehr von einer Minderheitsthematik gesprochen werden.

Aufgrund von Veränderungen in den Familienbeziehungen und –strukturen und dem hohen Anteil Alleinstehender ist absehbar, dass ältere Migrantinnen und Migranten künftig auf Dienste der Altenhilfe angewiesen sein werden. Die interkulturelle Öffnung der Altenhilfe ist deshalb eine gesellschaftspolitische Aufgabe, der sich die Wohlfahrtsverbände stellen. Es gibt bereits verschiedene Ansätze in der Praxis. In Modellprojekten wurden verschiedene Konzepte der interkulturellen oder kultursensiblen Altenhilfe und Altenpflege erprobt.

Viele Trägerverbände haben beispielsweise eine Vernetzung ihrer Dienste und Einrichtungen hin zu einer interkulturellen Öffnung auf den Weg gebracht. In die Umsetzung sind insbesondere die Migrationssozialdienste einbezogen, die ja von Anfang an Ansprechpartner und Begleiter für Migrantinnen und Migranten waren. Unsere Beratungsstellen für Migrantinnen und Migranten sind oftmals die einzigen Anlaufstellen auch bei Problemen der Versorgung und Pflege im Alter. Eine Vernetzung der Migrationsarbeit und der Altenhilfe ist heute schon wichtig und wird an Bedeutung zunehmen.

Der Arbeitskreis „Charta für eine kultursensible Altenpflege“ hat nach erfolgreicher, träger- und projektübergreifender Arbeit nun mit den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege ein Memorandum als gemeinsame Grundlage für die Zukunftsaufgabe der interkulturellen Öffnung der Altenhilfe erarbeitet. Migrantinnen und Migranten sind eine zu berücksichtigenden Zielgruppe der Altenhilfe.

An der Erarbeitung des Memorandums waren AWO, Diakonie, Caritas, DRK und DPWV als Wohlfahrtsverbände beteiligt. Mit dem vorliegenden Memorandum bekräftigen die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege die Bestrebung ihre Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe interkulturell zu öffnen. Die Umsetzung auf der Praxisebene ist sicherlich ein langfristiger Prozess, der einer Entscheidung der einzelnen Träger von Diensten und Einrichtungen bedarf.

Die Marksteine des Memorandums zur Umsetzung der Interkulturellen Öffnung und einer kultursensiblen Altenpflege sind für die Praxis wichtige Orientierungspunkte. Einige dieser Marksteine werden bereits umgesetzt. Beim AWO Bundesverband haben wir beispielsweise den Aufgabenbereich Interkulturelle Altenhilfe personell verstärkt, um die Vernetzung und Zusammenarbeit der Bereiche Migration und Altenhilfe zu fördern.

Auch verbandsübergreifende Projekte bilden Umsetzungsansätze. So zum Beispiel die Informationsreihe „Älter werden in Deutschland“, die im letzten Jahr an diesem Ort der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Diese Informationsreihe ist ein Beispiel für zugehende und partizipative Ansätze.

Die Verbände unterstreichen mit dem Memorandum, dass individuelle Pflege die Berücksichtigung kultureller und religiöser Prägungen und Bedürfnisse von Migrantinnen und Migranten bedeutet. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutet dies, dass sie interkulturelle Kompetenzen erwerben müssen. In der Pflege sind weitergehende Konzepte und Arbeitshilfen erforderlich, um dieses zu verwirklichen. Anzustreben ist die Definition der

Interkulturellen Öffnung und kultursensiblen Pflege als Qualitätsmerkmale von Diensten und Einrichtungen der Altenhilfe.

In der Altenpflege sind bereits zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Migrationshintergrund beschäftigt. Ihre kulturspezifischen Kompetenzen und Biographien können positiv in die Teamarbeit einfließen.

In der Aus-, Fort- und Weiterbildung gibt es erste Ansätze, die kultursensible Pflege im Ausbildungsangebot zu berücksichtigen. Dieses muss als Querschnittsthema in die Ausbildung von Altenpflegerinnen und Altenpflegern aufgenommen werden, um damit die Umsetzung der interkulturellen Öffnung in der Praxis langfristig abzusichern.

Die Selbstorganisationen der Migrantinnen und Migranten sowie die Migrationsdienste mit ihren Potentialen und Ressourcen sind wichtige Kooperationspartner der Altenhilfe, wenn es um die Planung und Ausgestaltung von Angeboten der Altenhilfe geht. Auch hier ist eine Zusammenarbeit der Altenhilfe mit den Selbstorganisationen notwendig.

Durch Migration hat sich unsere Gesellschaft bereits so verändert, dass niemand davon unberührt bleiben wird und kann. In allen Bereichen des alltäglichen und gesellschaftlichen Lebens spielen Migrantinnen und Migranten mittlerweile eine große Rolle. Gesellschaft und Politik müssen der Pluralität unserer Gesellschaft Rechnung tragen und ihre Dienste und Einrichtungen interkulturell öffnen. Das Memorandum setzt hier Maßstäbe und ist in vielen Punkten auf andere Dienste, Einrichtungen und Arbeitsfelder übertragbar.

Mit dem Memorandum fordern wir Politik und Gesellschaft auf, Rahmenbedingungen für die Interkulturelle Öffnung von Diensten und Einrichtungen der Altenhilfe zu schaffen. Die Sicherstellung einer Finanzierung ist zukünftig unabdingbar. Wir richten die Aufforderung an alle gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen das Memorandum zu unterzeichnen und dessen Umsetzung zu unterstützen.

Im Namen der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege möchte ich an dieser Stelle den Mitgliedern des Arbeitskreises und allen am Memorandum mitwirkenden für die engagierte und kompetente Arbeit ganz herzlich danken. Es ist zu begrüßen, dass das KDA die Veröffentlichung übernommen hat. Wir bedanken uns für das gemeinsam getragene Engagement. Auch gilt unser Dank der Bundesbeauftragten für Ausländerfragen, die an der Erarbeitung des Memorandums mitgewirkt hat, und die als Mitveranstalterin uns diese Räume zur Verfügung gestellt hat.

Die Grundsätze sind damit gelegt und müssen nun in der Praxis umgesetzt werden.

## **PROF. DR. OLIVIA DIBELIUS**

**Evangelische Fachhochschule Berlin**

### **Stellungnahme zur „Handreichung für eine kultursensible Altenpflege“ aus Sicht der Pflege**

Als Pflegewissenschaftlerin bin ich um eine kurze Stellungnahme zur „Handreichung“ gebeten worden, dem komme ich sehr gerne nach, da ich auch bei dem ersten Arbeitstreffen in Berlin anwesend war und nun die Ergebnisse dieses spannenden Prozesses vorliegen.

Einleitend möchte ich darauf verweisen, dass es einen Konsens gibt mit dem in der Handreichung dargelegten kultursensiblen Pflegeverständnis und den aktuellen pflegewissenschaftlichen Positionen.

Das hier beschriebene kultursensible Pflegeverständnis versteht sich als subjektorientiert, interaktiv, biographiebezogen und nicht kulturalisierend. Vorausgesetzt, es würde professionell umgesetzt, würde es allen pflegebedürftigen Menschen zugute kommen. Dieses auch in der aktuellen, deutschen Pflegewissenschaft proklamierte Pflegeverständnis wird als „Paradigmenwechsel“ gesehen und ist eine eindeutige Absage an eine expertokratische und damit einseitig zweckrationale (der Maßstab ist der Erfolg und nicht die Partizipation) Pflege. Kontrovers wird dieses Pflegeverständnis hinsichtlich seiner Umsetzbarkeit in der Bundesrepublik diskutiert, da es mehr denn je eine große Diskrepanz zwischen einem auf Kommunikation ausgerichteten Pflegeverständnis und der geringen bis fehlenden Abrechenbarkeit dieser Leistungen gibt.

Der zweite Konsens beruht auf den vorhandenen Erkenntnissen im Qualitätsmanagement. Langfristige Veränderungen können nur gewinnbringend durchgeführt werden, wenn die ganze Organisation beteiligt ist und die Führungspersonen sich zu den Innovationen bekennen und sie mit vorantreiben. Dieses der „Handreichung“ zugrunde liegende systemische Grundverständnis (Mobile) hat in Form von lernenden Organisationsmodellen Berücksichtigung gefunden. Darüber hinaus ist die Idee der Selbstverpflichtung mittels Unterschriften im Memorandum sehr zu begrüßen.

Neben diesem überwiegenden Konsens, möchte ich einige kritische Punkte anmerken:

Im Zeitalter der Ökonomisierung der Pflege, die mit Rationalisierung und Rationierung einhergeht, ist die so wichtige Kommunikationszeit in der Pflege, die das kultursensible Pflegeverständnis ausmacht, äußerst begrenzt. Im Züricher Universitätsspital<sup>1</sup> gab es z.B. ein stark umstrittenes Konzept für pflegerische „Notzeiten“, das bei der Kommunikationszeit den Rotstift ansetzen wollte. Paradoxerweise wurde dann festgestellt, dass sich der Pflegebereich in einem „Dauernotzustand“ befindet; insofern wurde dieses Konzept nach den Protesten der Mitarbeiter der Pflege wieder fallen gelassen. Ich denke diese Probleme sind auf die deutschen Verhältnisse übertragbar und wir müssen in der Zukunft noch viel systematischer als bisher den Zusammenhang zwischen Kommunikationszeit und wirtschaftlichen Nutzen evaluieren und wissenschaftlich untersuchen, um diesen problematischen Tendenzen entgegenzusteuern.

---

<sup>1</sup> Zentrum für Entwicklung und Forschung in der Pflege des Universitätsspitals Zürich (ZEEP) (1999): Bericht über die Vernehmlassung zum Konzeptentwurf zur Setzung von Prioritäten in der Pflege: [www.pfl.usz.ch/zeffp/stellungnahme\\_prioritaeten](http://www.pfl.usz.ch/zeffp/stellungnahme_prioritaeten).

Angehörige von sozialen Berufen wie z.B. Pflegekräfte, Sozialarbeiter und Pflegemanager sind häufig ethischen Dilemmas ausgesetzt. Um die bekannten Spannungsfelder zwischen Berufsethos und defizitären Rahmenbedingungen bei diesen Berufsgruppen nicht noch mehr zu überladen, sind die Top-Manager, Politiker und Kassenvertreter in ihrer politischen Verantwortung gefragt. Die jetzigen finanziellen Rahmenbedingungen reichen nicht aus, um diese Aufgaben professionell zu gestalten.

In der Zukunft gilt es den Unternehmern von Gesundheitseinrichtungen klar zu machen, dass nur durch eine Übernahme des kultursensiblen Pflegeverständnisses in die Geschäftsgrundlagen, die interkulturelle Öffnung und damit Gewinnung der Migrantengruppe von Erfolg gekrönt ist. Fälschlicherweise wird damit oft ein Verzicht auf wirtschaftlichen Erfolg assoziiert. Umgekehrt muss allerdings auch postuliert werden, dass eine reine Instrumentalisierung dieser Personengruppe im Sinne eines vielleicht kurzfristigen wirtschaftlichen Erfolges nicht der kultursensiblen Pflege dienlich ist. Die Instrumentalisierung von einzelnen Gruppen zu wirtschaftlichen Zwecken ist unternehmensethisch äußerst fragwürdig und kann auch zu wirtschaftlichen Misserfolgen führen.

In der Zukunft müssten Instrumente entwickelt werden, z.B. in Form eines Ethik-Management-Systems, basierend auf den Werten der kultursensiblen Pflege, die diese Prozesse modellhaft aufzeigen und sichern. Darüber hinaus müssten mehr Drittmittel zur Verfügung stehen, die eine intensive Forschungsaktivität in diesem Bereich ermöglichen.

Ich gratuliere allen hier versammelten Personen des Arbeitskreises, dass es Ihnen gelingen ist, diese Handreichung zu schreiben und damit einen wertvollen Beitrag zu den hier aufgeworfenen Fragen geleistet zu haben.

Prof. Dr. Olivia Dibelius, Evangelische Fachhochschule Berlin, Teltower Damm 118-122, 14167 Berlin; e-mail: [dibelius@evfh-berlin.de](mailto:dibelius@evfh-berlin.de)

## **ILKNUR GÜMÜS**

**AKARSU e.V. Berlin**

### **Stellungnahme zur Kultursensibilität in der Altenpflege aus der Sicht der MigrantInnen**

Ich begrüße Sie herzlich! Ich habe die Dokumentation zum Teil gelesen. In sehr kurzer Zeit konnte ich mir ein Bild von dem Gesamtkonzept machen. Heute werde ich die Sichtweise der MigrantInnen bezüglich der grundsätzlichen Bedingungen in der Altenpflege darstellen.

Die MigrantInnen werden nach dem deutschen Wertesystem gepflegt. Dabei bleiben kulturelle Hintergründe sowie religiöse Reinheitsverständnisse unbeachtet. In dem Kapitel Qualifikation der Dokumentation wird festgestellt, dass ein anderes Verständnis von Gesundheit und Krankheit und Behandlungsgrundsätzen in anderen Kulturen existieren. In diesem Abschnitt wird ebenfalls festgestellt, dass die Gleichbehandlung in der Pflege die Anpassung an das Pflegekonzept der Mehrheitskultur bedeutet und daher die gleichwertige Pflege angestrebt werden sollte. Eine gleichwertige Behandlung der älteren Menschen in der Altenpflege setzt voraus, dass die kulturelle Herkunft und Migrationbiographien der einzelnen MigrantInnen in der Pflegesituation mitberücksichtigt werden müssen.

Die MigrantInnen haben inzwischen aus migrationsbedingten Gründen Zugangsbarrieren zu den Pflegeeinrichtungen entwickelt. Hinzu kommt das mangelnde Wissen über Pflegeeinrichtungen und deren Angebote. Dies führt zu geringer Nutzung der vorhandenen Pflegeleistungen und verhindert die Etablierung einer angemessenen Versorgung von MigrantInnen.

Diese Barrieren können mit der Qualifikation des Fachpersonals und Einstellung von mehrsprachigen Fachkräften zum Teil behoben werden. Unter Qualifizierung und Sensibilisierung in der Altenpflege verstehe ich Reflektion, Blockaden abbauen und Vorurteile überwinden. Damit meine ich die Blockaden und Vorurteile des Pflegepersonals der Mehrheitsgesellschaft und nicht die der Minderheitsgesellschaft. Das Pflegepersonal muss sich mit der Kultur und Religion der bedürftigen Minderheiten auseinandersetzen. Diese kann mit verschiedenen Fort- und -Weiterbildungsangeboten weitgehend abgedeckt werden.

Die kulturellen und religiösen Hintergründe der verschiedenen Länder können zwar in einem Seminar behandelt werden. Die Frage ist dann vielmehr, was machen die Fachkräfte mit diesen neu erworbenen Kenntnissen? Sind sie bereit und in der Lage diese anzunehmen und anzuwenden?

Das Infoheft Frauen Netzwerk der Charite von Juni 2001 berichtet von einer Krankenschwester, die unter anderem Weiterbildungsseminare für Pflegepersonal anbietet. Sie habe sich entschieden, diese Seminare nicht mehr weiter zu führen. Als Grund gibt sie an, dass die negativen Vorbehalte einiger TeilnehmerInnen derart massiv geworden seien, so dass sie nicht mehr bereit wäre, sich dieser Auseinandersetzung zu stellen.

An diesem Beispiel sehen wir, dass die Pflegeeinrichtungen zwar zum Teil über gute Pflegekonzepte verfügen, die Umsetzung dieser Konzepte jedoch in der alltäglichen Praxis sich als schwierig erweisen.

Wenn das Thema interkulturelle Öffnung von den Pflegekräften nicht eingesehen wird, wenn sie nicht bereit sind, selbst kritisch nachzudenken, kann auch mit dem besten Qualifizierungsangebot nichts erreicht werden. Leider stellen wir fest, dass in unserer Gesellschaft die Kulturspezifikation nicht als Bereicherung, sondern als Last empfunden wird.

Die Selbstreflexion findet in der täglichen Pflegetätigkeit wenig Raum. Ein kritisches Nachdenken würde die positive Änderung der eigenen Position und Handlungsweisen mit

sich bringen. Dann stellt sich für mich die Frage, inwieweit sind die Pflegekräfte befugt, ihre Handlungsweisen selbst zu bestimmen? Oder können und wollen die Pflegekräfte selbstverantwortlich handeln?

Die Herausforderung, unterschiedliche Erfordernisse zu erkennen und entsprechend zu handeln, wird in den Pflegeeinrichtungen nicht reibungslos angenommen. Meiner Meinung nach sollte das deutsche Fachpersonal in der Lage sein, die Menschen aus anderen Kulturkreisen unbefangen aufzunehmen.

Wir müssen in unserer Gesellschaft grundsätzlich die institutionelle und strukturelle Öffnung für alle ethnischen Gruppen verlangen. Nach 40 Jahren Migration hat die Mehrheitsgesellschaft noch nicht ausreichende Sensibilität und Aufnahmebereitschaft für andere Kulturen entwickeln können.

Eine andere grundsätzliche Frage für mich ist, ob die Altenpflegeeinrichtungen den Anforderungen der aktuellen Situation gewachsen sind? Ich behaupte, dass die bestehenden Einrichtungen sich mit ihren Strukturen an eine derartige Öffnung nicht anpassen können. Die vorhandenen Strukturen in den Einrichtungen lassen eine kultursensible Altenpflege nicht ohne weiteres zu. Daher sollen die sozialen Netze der MigrantInnen erhalten bleiben und in die Pflege miteinbezogen werden. Und für die zwischenmenschlichen sozialen Beziehungen muss Raum angeboten werden.

Die Einstellung von muttersprachlichem Personal in Pflegeeinrichtungen wäre ein wichtiger Schritt in Richtung interkultureller Öffnung. Mehrsprachiges Personal soll jedoch nicht als Dolmetscher fungieren, sondern soll als Bereicherung und Brücke verstanden werden. Ebenfalls sollen diese Fachkräfte offen den anderen Kulturen, unabhängig von der eigenen, gegenüber stehen.

Die Umsetzung der interkulturellen Pflege in den Altenpflegeeinrichtungen muss von dem Leitungspersonal im interdisziplinären Team mit dem Pflegepersonal gemeinsam organisiert werden. Das Leitungspersonal spielt hier eine große Rolle. Das Leitungspersonal soll unter anderem die Umsetzung der in den Weiterbildungskursen erworbenen Kenntnisse unterstützend ermöglichen.

Wir können erst von einem interdisziplinären Team sprechen, wenn tatsächlich

- a) die Kenntnisse dieses Personals berücksichtigt werden und in die Arbeit mit einfließen,
- b) diese Erfahrungswerte in den Altenpflegeeinrichtungen verwendet werden,
- c) und alle Teammitglieder sich dafür einsetzen und mitverantwortlich sind.

Die gleichwertige Behandlung für eine kultursensible Pflege soll zusätzlich mit Gesetzen untermauert werden. Wichtig ist zu sagen, dass die Sensibilität nicht allein mit Gesetzen hergestellt werden kann. Die Bereitschaft der Pflegekräfte und die gesetzlichen Rahmenbedingungen müssen übereinstimmen.

Wir fordern den Gesetzgeber auf, dass Recht auf menschenwürdige Pflege für MigrantInnen gesetzlich abzusichern.

Mit meinem Vortrag habe ich versucht die bestehenden Rahmenbedingungen und die damit zusammenhängenden Hürden aufzuzeigen. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass nicht nur für MigrantInnen, sondern für alle alten Menschen in unserer Gesellschaft ein situationsgerechtes Altenpflegeheimkonzept entwickelt werden sollte.

Ich gratuliere der Arbeitsgruppe ebenfalls für das umfangreiche Konzept.

## ANGELIKA ERTL

Arbeitszentrum Fort- und Weiterbildung Elisabethenstift Dramstadt

### Beitrag des Arbeitskreises „Charta für eine kultursensible Altenpflege“

Memorandum

Das Memorandum für eine kultursensible Altenhilfe ist das Ergebnis einer gelungenen Zusammenarbeit zwischen dem Charta-Arbeitskreis für eine kultursensible Altenpflege und den Fachexpertinnen und Fachexperten der Wohlfahrts-Verbände auf Bundesebene: Auf der Grundlage der Handreichung, die der „Arbeitskreis Charta für eine kultursensibel Altenpflege“ in einem zweijährigen Prozess erarbeitet hat, konnten gemeinsame Positionen für ein Memorandum gefunden werden.

Für die künftigen politischen, institutionellen und fachlichen Anforderungen einer kultursensiblen Altenhilfe und interkulturellen Öffnung sind wir angewiesen auf Kooperationen und Entwicklungen in allen Belangen der Altenhilfe. Das Memorandum hat deshalb einen Selbstverpflichtungs-Charakter – sowohl für Träger und Institutionen, wie für Die einzelnen Personen in ihrem Handlungsumfeld.

Integrationspolitisches  
Memorandum

Das Memorandum knüpft an das „Integrationspolitische Memorandum“ der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V. vom 26.10.2000 an. Es erweitert dieses Memorandum um den Blickpunkt Alter: aus der Sicht der Arbeitsmigrantinnen und Migranten hat z.B. die sog. Generation der „Gastarbeiter“ Ansprüche auf Anerkennung und Nutzung der Dienste der Altenhilfe erworben, die sie heute – noch – nicht selbstverständlich einlösen kann.

Versäumte Integration und  
fehlende Anerkennung von  
Zuwanderung haben Folgen  
für alte Menschen

Die Zuwanderungsrealität wurde „von den verschiedenen Bundesregierungen und der Mehrheit politischer Mandats-Träger in den vergangenen Jahrzehnten (...) geleugnet“, heißt es im „Integrationspolitischen Memorandum“. „Infolgedessen gab es Seitens der Politik zu keiner Zeit in Deutschland ein umfassendes und langfristiges Konzept für (...) die dauerhafte Integration der zugewanderten Menschen“.

Die Angebote der Altenhilfe  
richten sich an die  
Mehrheitsgesellschaft.  
Migrantinnen und Migranten  
finden kaum Information,  
Aufklärung, Hilfen zur  
Auseinandersetzung mit Alter  
und Pflege und Angebote, die  
ihren kulturellen Prägungen  
und Bedürfnissen  
entsprechen.

Die Folgen für die Generation der Zugewanderten, die heute alt wird und der Hilfe und Pflege im Alter bedarf sind politisch zu verantworten und gemeinsam zu tragen und nicht den Familien, der Selbsthilfeorganisation der Migranten und der Altenhilfe zu überlassen. Folgen mangelnder Integration sehen wir in vorhanden Zugangsbarrieren zu den Diensten, in mangelnder Differenzierung der Angebote und Arbeitsweisen, in einer kulturgebundenen Engführung der Konzepte in der Altenhilfe, in fehlenden Erfahrungen und Kompetenzen von Interkulturalität

„Gesellschaftliche Integration muss als eine dauernde Gesellschaftspolitische Aufgabe verfolgt werden,“ heißt es im Integrationspolitischen Memorandum. Für die Generation der altgewordenen Zugewanderten heißt dies zunächst einmal eine grundlegende Anerkennung ihrer erbrachten Leistungen in Deutschland. Sie haben dieses Land mitgestaltet und einen wesentlichen Beitrag an Integration geleistet. Von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ist es eine gesellschaftspolitische Bringschuld, die Altenhilfe so zu gestalten, dass diese Bevölkerungsgruppen die Lebensphase Alter und Pflegebedürftigkeit entsprechend ihrer Biografie und kulturellen und migrationsbezogenen Prägungen und Bedürfnissen leben können.

Altenpflege ist individuelle Pflege und kann nur dann befriedigend gestaltet werden und zur Aufrechterhaltung von Würde im Alter beitragen, wenn sie auf der Basis von Anerkennung und Kompensation erbracht wird. Mangelndes Vermögen sich mit seinen Bedürfnissen und Sorgen in der deutschen Sprache ausdrücken zu können und die Informationen der Altenhilfe und Kommunikation der AltenpflegerInnen verstehen zu können muss durch die Altenhilfe ausreichend kompensiert werden. Das bedarf mehr als der Übersetzung von Informationen. Sprache ist vielmehr Tor zu Partizipation und Integration. Möglichkeiten von Verständigung und Verstanden werden sind Voraussetzungen für eine gelingende Hilfe im Alter und müssen in der Altenpflege sichergestellt werden.

Alter ist eine neue  
Lebensphase in der  
Migrationsbiografie

Angeworben – Hiergeblieben – Altgeworden: auch jetzt bleibt diese Generation eine Generation der Pioniere: Sie ist die erste Generation, die alt wird und den Aufgabe innehat, Lebensentwürfe für das Alter zu entwickeln. Dazu bedarf es der gesellschaftlichen Anerkennung und der politischen und institutionellen Rahmenbedingungen ebenso, wie des Rechtes auf Einflussnahme und Mitgestaltung der Altenhilfe durch Migrantinnen und Migranten selbst.

Was ist zu tun?

Wie lassen sich Memorandum und Handreichung nutzen für die Ausgestaltung der Altenhilfe zu einer kultur- und migrations-sensiblen Altenhilfe?

Kultursensible Altenpflege ist  
ohne Interkulturelle Öffnung  
der Einrichtungen nicht zu  
entwickeln

Die Positionen, die hier entwickelt wurden unterstützen den Prozess der Differenzierung auf allen Ebenen. Die eigentliche Anforderung besteht nun darin, auf allen Ebenen der Entscheidung, der Strukturlenkung, der Rahmenbedingungen, des fachlichen Handelns, der Gestaltung von Information und Beziehungen die Differenzierungsleistungen voranzutreiben und dadurch Integration zu ermöglichen: zum Beispiel ...

- **in den Leistungs- und Qualitätsnachweisen**, die die Altenheime ab 2004 zu erbringen haben wird sichtbar

Kultursensible Altenpflege lässt sich nicht delegieren und entlässt niemand aus der Verantwortung für Integration.

werden, inwieweit eine interkulturelle Öffnung der Einrichtung verfolgt wird und welche kultursensiblen Angebote erbracht werden wollen;

- **in den Altenhilfeplänen der Kommunen** wird sich spiegeln inwieweit es einer Kommune gelingt, die Angebote für alte Menschen an den konkreten Bedarfen der dort lebenden alten Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Prägung und nationaler Herkunft auszurichten.
- **im Alltagsleben der Einrichtungen und in den Angeboten für alte Menschen** wird sichtbar werden, inwieweit es bereits gelungen ist, Zugangs- und Nutzungsbarrieren abzubauen und Interkulturalität zu entwickeln.
- **Die Überprüfung der eigenen Sicht- und Verhaltensweisen**, betrachten wir als eine Schlüsselaufgabe kultursensiblen fachlicher Arbeit. Im beruflichen Handeln müssen Rahmenbedingungen vorhanden sein für eine individuelle, bedürfnis- und biografieorientierte Altenpflege. Dies ist eine grundlegende Anforderung professioneller Altenpflege überhaupt und macht sichtbar, dass kultursensible Altenpflege keine Sonderaufgabe der Altenhilfe ist, sondern angewiesen ist auf die Erfüllung und Umsetzung einer professionellen Altenpflege.

Wir laden deshalb alle, die in der Arbeit mit alten Menschen politisch, institutionell und fachlich Verantwortung tragen ein, sich in ihrem Beitrag zur Qualitätssicherung der Handreichung zu bedienen und durch ihre Unterzeichnung des Memorandums zu verpflichten, ihren Beitrag zur Integration zu leisten.

Kultursensible Altenpflege entwickelt sich in dem Maße in dem jeder in seinem Handlungs- und Verantwortungsbereich die Positionen des Memorandums aufgreift und für Differenzierung und Interkulturalität sorgt

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Mitgliedern des „Arbeitskreis Charta für eine kultursensible Altenpflege“ bedanken für die intensive gemeinsame Arbeit und die Kooperation. Es ist uns gelungen ein gemeinsames Anliegen zu verwirklichen über alle Institutionsgrenzen hinweg. Besonderen Dank möchte ich im Namen des Arbeitskreises an Herrn Andreas Foitzik aussprechen, der als Koordinator unsere Arbeit gerade auch in Phasen knapper Zeitressourcen, in Phasen der Positionsfindung, in der Phase von Demotivation und in der Phase unserer „interkulturellen Öffnung“ und Kooperation mit den Verbänden sichergestellt und vorangetrieben hat.

## **MARIELOUISE BECK**

### **Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen**

## **Erklärung zur Präsentation des Memorandum für eine kultursensible Altenhilfe**

In der Diskussion um Integration von Migranten gerät eine Gruppe leicht aus dem Blickfeld: Die Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten. Als vor über 40 Jahren die ersten ausländischen Arbeitskräfte angeworben wurden, hat wohl niemand geahnt, dass diese ihren Lebensabend in Deutschland verbringen würden. Die Perspektive der Rückkehr hatte nicht nur die deutsche Gesellschaft, sondern auch die Migranten selbst.

40 Jahre später wissen wir, dass dies vielfach ein Mythos war. „Wir riefen Arbeitskräfte, es kamen Menschen“ und diese kommen in die Jahre - müsste man Max Frisch heute wohl ergänzen. Heute leben in Deutschland fast 600.000 Migranten im Alter von 60 und mehr Jahren. Zwischen 50 und 60 Jahre alt sind über 800.000 Ausländer. Nach einer Modellrechnung wird die Zahl älterer Migranten über 60 bis 2010 auf 1,3 Mio. und bis 2030 auf 2, 8 Mio. ansteigen. Ausländische Senioren sind damit die prozentual am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe in Deutschland und werden dies vermutlich auch auf längere Zeit hin bleiben.

Die wachsende Gruppe ausländischer Senioren stellt unsere Gesellschaft und insbesondere die Einrichtungen und Träger der Altenhilfe und -pflege vor besondere Herausforderungen.

Wir müssen uns klar darüber sein:

- Ein Großteil dieser Menschen wird aus vielfältigen Gründen nicht in ihre Herkunftsländer zurückgehen - einige werden zwischen Deutschland und dem Herkunftsland hin und her pendeln, solange sie gesundheitlich dazu in der Lage ist.
- Eher als deutsche Senioren finden die ausländischen Senioren Unterstützung und Pflege vielleicht noch in der Familie, hin- und ausreichend ist diese Hilfe keinesfalls.
- Hinzu kommen besondere Probleme der ausländischen Senioren:
  - Ihre ökonomische Situation ist in der Regel schlechter als die der deutschen. Ausländische Senioren beziehen z. B. zehnmal häufiger Sozialhilfe als deutsche Senioren, was auf geringere Sozialversicherungszeiten und gering bezahltere Erwerbsarbeit zurückzuführen ist.
  - Im Vergleich höhere Belastungen am Arbeitsplatz - Akkord- und Schichtarbeit, körperlich schwere Arbeit, Gesundheitsbelastungen am Arbeitsplatz - führen zu einem höheren Anteil von Frühverrentung.
  - Auch muss man davon ausgehen, dass die gesundheitliche Situation älterer Migranten schlechter ist als diejenige deutscher Senioren. Dies geht zum einen auf arbeitsbedingte höhere Belastungen zurück, aber auf psychosomatische Reaktionen in der Migrationsituation.

Dies alles macht deutlich, dass ältere Migranten sich nicht mehr auf die soziale Versorgung durch ihre Familien verlassen können, sondern zunehmend auf die Dienste der offenen, der ambulanten und stationären Altenhilfe angewiesen sein werden.

Doch auf beiden Seiten – bei den älteren Ausländern und bei den Diensten der Altenhilfe - gibt es Zugangsbarrieren: Verständigungsprobleme, soziokulturelle und interkulturelle Schranken. Nötig ist also zweierlei: Einerseits müssen die älteren ausländischen Bürger und Familien über Angebote an ihrem Wohnort informiert werden und ihre Bereitschaft geweckt

werden, institutionelle Hilfen anzunehmen. Andererseits müssen sich Institutionen der Aufgabe der interkulturellen Öffnung bereits jetzt stellen, denn noch besteht die Chance, vorbeugend tätig zu werden.

Die Altenhilfe muss sich interkulturell öffnen und Angebote für alte Migranten entwickeln.

Dies beginnt bei niedrigschwelligen Angeboten wie dem Seniorennachmittag, wo statt Kaffee und Kuchen türkischer Cay und Börek und statt den Wildecker Herzbuben Rembetiko angesagt ist. Und reicht bis zur Einrichtung von Pflegeplätzen und Altenwohngruppen, die über sprachlich und interkulturell geschultes Personal oder eine mescit, den islamischen Gebetsraum, verfügen. Hierbei geht es nicht um Modellprojekte, die schon in manchen Städten existieren, sondern ein entsprechendes Angebot in der Fläche.

Das Memorandum für eine kultursensible Altenhilfe zeigt, dass wichtige Schritte in die richtige Richtung getan werden. Es werden den Worten Taten folgen müssen. Mut macht dabei vor allem die große Zahl derjenigen Verbände, die das Memorandum tragen. Damit ist die nötige Vernetzung der Einrichtungen der Altenhilfe möglich und kann es eine Wirkung in der Breite erzielt werden.

Ich wünsche dem Memorandum eine schnelle Umsetzung mit Breitenwirkung.

## PERSPEKTIVEN FÜR DIE WEITERE ARBEIT

### Ergebnisprotokoll des Vorbereitungstreffens für die Konferenz „Für eine kultursensible Altenhilfe“ (2003)

Im Anschluss an die Präsentation des Memorandums am 20.6.02 in Berlin trafen sich die Mitglieder des Arbeitskreises Charta für eine kultursensible Altenpflege, die den bisherigen Prozess getragen haben, die Vertreter der mitveranstaltenden Institutionen Kuratorium Deutsche Altershilfe und Arbeitsstab der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen gemeinsam mit interessierten Gästen der Präsentation, um die nächsten Schritte des Prozesses zu beraten, der mit der Veröffentlichung von Memorandum und Handreichung eine wichtige Etappe erreicht hat. Folgende Vereinbarungen wurden getroffen:

1. Der Prozess soll fortgesetzt werden. Als nächster Schritt auf dem Weg zu einer gesellschaftlichen Verankerung einer kultursensiblen Altenhilfe wurde eine **Konferenz** vorgeschlagen, bei der es um eine aufgabenbezogene Auseinandersetzung mit den in Memorandum und Handreichung entwickelten Positionen gehen soll. Zielgruppe sind alle die, die fachlich, institutionell oder politisch Verantwortung tragen in Altenhilfe, Migrationsarbeit und Migrationsorganisationen. Sie soll im 1. Halbjahr 2003 stattfinden.
2. Für den Herbst ist zur Vorbereitung dieser Konferenz eine eintägige **Arbeitstagung** vorgesehen (voraussichtlicher Termin ist die 2. Novemberhälfte). Auf der Grundlage der Handreichung werden in parallelen Foren (bisheriger Vorschlag: Kommunale Verantwortung tragen; MigrantInnen als Gestalter der Altenhilfe einbeziehen; Interkulturelle Kompetenz entwickeln; Kultursensible Qualität sichern; Nutzungsbarrieren abbauen) die für die Implementierung einer kultursensiblen Altenhilfe zentralen Ansatzpunkten entwickelt.
3. **Eingeladen** sind zu dieser Arbeitstagung alle die, die sich an dem weiteren Prozess „Für eine kultursensible Altenhilfe!“ beteiligen wollen: Einzelpersonen und Institutionen der Altenhilfe, Altenpflegepraxis, Qualifizierung, Finanzierungsträger, Migrationsdienste, Migrantenorganisationen und Fachverbände.
4. Der **Arbeitskreis** wird sich in der bisherigen Form auflösen und sich für neue Mitglieder, Institutionen und Einzelpersonen öffnen. Viele der bisherigen MitarbeiterInnen werden sich aber auch weiterhin an dem Prozess beteiligen.
5. Positiv aufgenommen wurde der Vorschlag, den weiteren Prozess in Form einer **Kampagne** „Für eine kultursensible Altenpflege“ zu organisieren. Innerhalb dieser Kampagne können immer wieder konkrete Projekte umgesetzt werden. Vorgeschlagen wurde zum Beispiel die Ausschreibung eines Wettbewerbs für vorbildliche Maßnahmen der kultursensiblen Altenpflege/hilfe. Der Weg über die geplante Arbeitstagung zur Konferenz hätte dann auch das Ziel, konkrete Kampagnenziele zu formulieren.
6. Um das Ziel, eine möglichst breite Verankerung einer solchen Kampagne unter der Beteiligung von vielfältigen Institutionen (s.o.) zu erreichen, und den ganzen Prozess aber organisatorisch, politisch und finanziell abzusichern, haben das afw, das KDA und der Arbeitsstab der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen den Auftrag übernommen, einen **Veranstalterkreis** aufzubauen, für den neben den genannten auch die bei dem Treffen anwesenden pro senecute (Schweiz) ihre Beteiligung schon zugesagt haben, und darüber hinaus noch die BAG der Verbände der freien Wohlfahrtspflege, sowie die zuständigen Bundesministerien angefragt werden sollen.
7. Das afw hat für die nächsten Arbeitsschritte die organisatorische, aber nicht die finanzielle Verantwortung übernommen. Sie wird einen entsprechenden Verteiler aufbauen und alle Interessierten zu der geplanten Arbeitstagung einladen.

*Für den Arbeitskreis, Andreas Foitzik*